

# STOPP Abbau

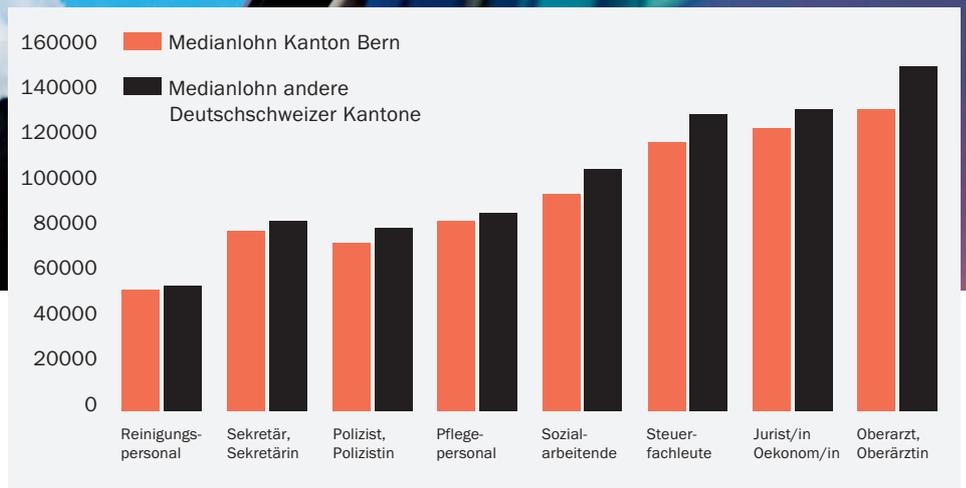
## Alle an die Kundgebung vom Samstag, 16. März 2013, 13.30 Uhr, Bundesplatz Bern

Die Grosskundgebung ist eine gemeinsame Aktion aller wichtigen  
Berufs- und Personalverbände und Gewerkschaften des Kantons Bern.



**Berner Lehrkräfte, Kantons- und Gesundheitsangestellte verdienen deutlich weniger als ihre Kolleginnen und Kollegen in anderen Deutschschweizer Kantonen. Und der Kanton Bern will noch mehr Löhne einsparen.**

Quelle: Lohnvergleich Persuisse



## Der Service Public steht auf dem Spiel

**Berner Lehrkräfte, Kantons- und Gesundheitsangestellte fordern bessere Anstellungsbedingungen. Weil sonst die Qualität der Schulen und Spitäler genauso in Gefahr ist wie die öffentliche Sicherheit.**

Wenn man immer mehr leisten soll, aber sich die Arbeitsbedingungen kontinuierlich verschlechtern, schlägt das auf Arbeitsmoral und Arbeitsleistung. Das ist in jedem Betrieb so. Und im öffentlichen Dienst nicht anders.

Im Kanton Bern kommen die Löhne seit 15 Jahren nicht vom Fleck – und sind längst nicht mehr konkurrenzfähig. Wehren sich Lehrkräfte, Kantons- und Gesundheitsangestellte für bessere Anstellungsbedingungen, geht es ihnen nicht nur ums eigene Portemonnaie. Sondern vor allem um die Qualität des Service Public, den sie in Gefahr sehen.

**Beispiel Schule:** Schweizweit droht ein dramatischer Lehrkräftemangel. Der Kanton Bern hat besonders schlechte Karten. Seine Lehrkräfte verdienen nach 11 Berufsjahren weniger als in allen anderen Kantonen. Wer unterrichtet künftig unsere Kinder?

**Beispiel Spitäler:** Ein fast schon krankhaftes Effizienzstreben führt dazu, dass sich das Personal immer weniger um Patienten kümmern kann. Personalabgänge werden nicht mehr ersetzt. Die Behandlungsqualität sinkt, Komplikationen nehmen zu. Und somit das Patientenrisiko.

**Beispiel Polizei:** Ihr bleibt immer weniger Zeit fürs eigentliche Kerngeschäft: Sicherheit im öffentlichen Raum zu garantieren. Polizistinnen und Polizisten sind zunehmend frustriert über ihre Arbeitsbedingungen und springen ab.

Berner Lehrkräfte, Kantons- und Gesundheitsangestellte brauchen in ihrem Beruf mehr Perspektiven – wie der Kanton Bern generell. Sie rufen deshalb die Bevölkerung zur Grosskundgebung auf – am Samstag, den 16. März 2013, ab 13.30 Uhr auf dem Berner Bundesplatz.

### 3'600'000'000

Franken, die der Kanton in den letzten 15 Jahren bei den Löhnen der Lehrkräfte, Kantons- und Gesundheitsangestellten eingespart hat.

### 1.5

Prozent der Lohnsumme, die bei Einführung des neuen Gehaltssystems BEREBE 1997 für den generellen und individuellen Gehaltsaufstieg jährlich vorgesehen war.

### 0.8

Prozent der Lohnsumme, die seit Einführung des neuen Gehaltssystems BEREBE 1997 jährlich im Durchschnitt tatsächlich in den generellen und individuellen Gehaltsaufstieg investiert wurde.

### 5'000

Geschätzte Anzahl der Lehrkräfte, die im Kanton Bern gemäss Prognosen bis 2025 in Pension gehen und ersetzt werden müssen.



**35**

Alter von Christoph Schenk.

**10**

Anzahl Berufsjahre von Schenk.

**6'500 CHF**

Ausbezahlter Monatslohn von Schenk.

**7'500 CHF**

Würde Schenk in einem Nachbarkanton pro Monat verdienen. Mindestens. Oder hätte er im Kanton Bern im Jahr 2002 mit damals 10 Berufsjahren verdient.

**Christoph Schenk**, Schulleiter und Mittelstufenlehrer Primarschule Tierachern

## Mehr Arbeit, weniger Lohn

**Die Schule, die Schenk leitet, ist so gross wie ein mittelgrosses Unternehmen. Trotzdem schafft es seine Familie mit seinem Lohn allein auf keinen grünen Zweig.**

«Lehrer verdienen viel und arbeiten wenig.» Dieses Vorurteil kann ich nicht mehr hören. Die Realität sieht ganz anders aus. Ich bin Schulleiter. Wegen der Funktionszulage verdiene ich mehr als meine gleichaltrigen Kolleginnen und Kollegen. Pro Monat 6500 Franken. Das ist kein Hungerlohn. Aber sehr wenig, wenn man bedenkt, dass mir 20 Lehrpersonen unterstellt sind. Mit der Primarschule Tierachern leite ich ein mittelgrosses Unternehmen.

Ich habe eine Familie. Es ist klar, dass meine Frau arbeiten muss, weil mein Einkommen allein auf keinen grünen Zweig führt. Und auch mit zwei Einkommen träumen wir vergebens davon, uns irgendwann ein Häuschen zu kaufen.

Lehrer bin ich seit 2002. Wäre ich im Kanton Bern zehn Jahre früher in den Lehrerberuf eingestiegen, hätte ich mit gleichviel Berufs-

jahren rund 1000 Franken mehr verdient als heute. Während unsere Löhne schrumpfen, steigt die Arbeitsbelastung. Wir müssen immer mehr Konzepte schreiben, Klassen werden immer grösser und wir integrieren vermehrt auch schwierige Schülerinnen und Schüler in die Regelklassen.

Dass die Volksschule noch einigermaßen funktioniert, hängt vom grossen Engagement der Lehrkräfte ab. Obwohl die Rahmenbedingungen immer schlechter werden, versuchen Lehrpersonen das Leistungsniveau möglichst zu halten. Viele zerbrechen an diesem Anspruch – und an den Überstunden, die sie gratis leisten.

Klar ist: so kann es nicht weitergehen. Es zeichnet sich ein dramatischer Lehrermangel ab. Wie aber will man neue Lehrkräfte gewinnen, wenn die Arbeitsbedingungen immer schlechter werden?»



**«Ich bin dabei, weil es wichtig ist, dass unsere Weiterbildung erhalten bleibt. Sonst kann der Kanton Bern dem medizinischen Fortschritt nicht folgen.»**

**Franziska Grunder**, 34, Oberärztin





Martina Buri, Polizistin bei der Mobilien Polizei MEOA

# Sicherheit kommt zu kurz

**So anspruchsvoll Buris Tätigkeit auch ist, die Wertschätzung ist gering. Und für die eigentliche Polizeiarbeit bleibt immer weniger Zeit.**

«Als Polizistin im Aussendienst bin ich fallweise auch Notärztin, Psychologin, Sozialarbeiterin, Pannenhelferin oder ganz einfach: Müllschluckerin, wenn Bürgerinnen und Bürger ihren Frust loswerden wollen.

So anspruchsvoll unser täglicher Einsatz ist, so schlecht werden unsere Arbeit und Einsatzerfahrung honoriert. Wer in den letzten Jahren jung zur Polizei gekommen ist, verdient weniger als ältere Einsteiger und bringt es finanziell nicht weit. Das führt zu

Unzufriedenheit in unserem Korps. Jahr für Jahr sollen wir mehr leisten, aber woher die Motivation nehmen, bei null Lohnentwicklung und wenig Wertschätzung?

Jetzt sollen noch die Renten gekürzt und das Rentenalter erhöht werden, was bei der hohen psychischen Belastung in unserem Beruf und der häufigen Nachtarbeit viele verunsichert und zusätzlich demotiviert.

Alle rufen nach mehr Sicherheit, niemand will dafür bezahlen. Für die eigentliche Poli-

zeiarbeit bleibt immer weniger Zeit, gerade im Kanton Bern, wo es so viele Demonstrationen, Eishockey- und Fußballspiele gibt, welche unsere Präsenz verlangen.

Der Frust staut sich auf in unseren Reihen. Uns fehlen die Perspektiven. Wir müssen aufpassen, dass wir ihn nicht auf die Strasse tragen. Viele überlegen sich, ob sie in die Privatwirtschaft zurückkehren sollen.»



**«Ich bin dabei, weil wir nicht auf Kosten der Jugend und damit unserer Zukunft sparen dürfen.»**

Ueli Strasser, 42, Schulsozialarbeiter

**«Ich bin dabei, weil die Begleitung von Mutterschaft und Familienwerdung Zeit und Geld braucht und in allen Regionen sichergestellt werden muss.»**

Miriam Senn, 44, Hebamme





**57**

Alter von Maya Burri.

**24**

Anzahl Berufsjahre von Burri.

**28**

Anzahl Ferientage von Burri. In der Privatwirtschaft sind es für über 50-Jährige in der Regel deren 30.

**5'200 CHF**

Ausbezahlter Monatslohn von Burri. Sie arbeitet 80 Prozent.

Maya Burri, Teamleiterin StudAdmin Berner Fachhochschule

## Von wegen Leistungslohn

**Burri findet den Reallohnverlust von 16 % in den letzten 16 Jahren frustrierend. Der 13. Monatslohn, den ältere Generationen erkämpft haben, ist wieder verloren. Und noch fast ein weiterer Monatslohn dazu.**

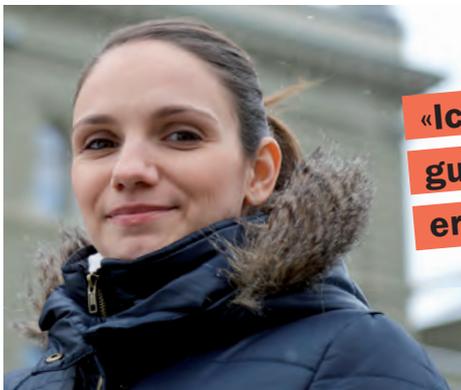
«Seit 24 Jahren arbeite ich beim Kanton Bern. Und seither wiederholt sich die Litanei: ‚Wir müssen sparen, sparen, sparen!‘ Ich wünschte mir, dass Grossrätinnen und Grossräte, welche Jahr für Jahr beim Personal sparen, sich einmal in die Situation der meisten Lehrkräfte, Kantons- und Gesundheitsangestellten hineinversetzen würden. Denn die ist frustrierend genug.

Viele können die sogenannten Mitarbeitergespräche (MAG), in denen Leistungen

beurteilt werden, nicht mehr ernst nehmen. Die sind zwar als lohnrelevant deklariert, meist sind sie es jedoch nicht. Ein Grossteil der Angestellten erhalten eine der beiden besten Bewertungen – weil sie auch tatsächlich beste Leistungen erbringen. Was soll die Übung, wenn die persönlichen Leistungen sehr gut, die vereinbarten Ziele erreicht oder übertroffen sind, aber der Lohn trotzdem kaum steigt? Und viele Kolleginnen und Kollegen als Dank

dafür meist nur einen warmen Händedruck erhalten?

Abteilungen wie die Informatik haben bereits grösste Mühe, qualifizierte Mitarbeitende zu finden. Die Fluktuationsrate steigt. Wenn die Löhne sinken oder stagnieren, schrumpft auch das Steuersubstrat. Die Personalpolitik des Kantons ist nicht nur fürs Personal ein Problem, sondern zunehmend für den Kanton selbst. Wir alle brauchen neue Perspektiven.»



**«Ich bin dabei, damit öffentliche Sicherheit, gute Bildung und medizinische Versorgung erhalten bleiben.»**

Sabrina Herzog, 28, Studentin  
medizinisch-technische Radiologie

**«Ich bin dabei, weil durch weitere Sparmassnahmen der Qualitätsanspruch der Gesellschaft und die Qualitätserbringung der Schule auseinander driften.»**

Michel Weber, 43, Schulleiter



**41**

Alter von Stefan Ammann.

**11**

Anzahl Berufsjahre von Ammann.

**20 %**

Ammanns Zeitzuschlag für Nachtarbeit.

**50 %**

So hoch war der Zeitzuschlag für Nachtarbeit noch bis 2008. Und er galt nicht nur für die Nachtarbeit, sondern auch für die Samstags- und Sonntagsarbeit. Heute nicht mehr.



**Stefan Ammann**, Strassenmeister

# Kurze Nächte, viel Verantwortung, keine Reserven

**Seit mehr als zehn Jahren hat Ammann mit seiner Familie nur noch zu Hause Ferien gemacht.**

«Mein Lohn verliert dauernd an Wert, seit ich vor elf Jahren beim Kanton als Strassenmeister angefangen habe. Da meine Frau sich hauptsächlich um unsere Kinder kümmert, haben wir keine finanziellen Reserven mehr. In den Ferien bleiben wir zuhause. Zum Glück haben wir bei uns in Roggwil ein Freibad.

Als Strassenmeister bin ich mit meinem Team zuständig für 160 Strassenkilometer. Wenn ich Nachtpikett habe, bin ich abends von 18 Uhr bis 22 Uhr im Einsatz und dann wieder morgens von 3 Uhr bis 7.30 Uhr. Manchmal sieben Tage hintereinander. Unregelmässige Arbeit belastet.

Nachts, wenn es gefriert, müssen wir organisieren, dass gepflügt oder gesalzen wird oder beides zusammen. Bei einem Unfall räumen wir die Strasse. Gibt es ein grösseres Loch im Strassenbelag, sperren wir die Stelle ab, bis der Schaden behoben ist. Nach einem Sturm räumen wir Äste oder ganze Bäume von der Fahrbahn. Unsere Arbeit ist verantwortungsvoll und verdient Anerkennung.

Seit ich beim Kanton arbeite, höre ich immer nur eins: Sparen. Und so werden wir immer wieder hingehalten. Das ist frustrierend und unfair. Man kann sich nicht ewig zur Decke strecken.»



**«Ich bin dabei, weil der Spardruck im Spital die Gesundheit von uns Ärztinnen und Ärzten und der Patienten gefährdet.»**

**Franziska Ott**, 26, Assistenzärztin





**34**  
Alter von Susanne Sharp.

**15**  
Anzahl Berufsjahre von Sharp.

**5'000 CHF**  
Ausbezahlter Monatslohn von Sharp für 90 Prozent, inklusive Zulagen für zahlreiche Zusatzfunktionen.

**8'000 CHF**  
Geld, das Sharp gemessen an ihrer Funktion und Verantwortung mehr verdienen müsste pro Jahr. Dies geht aus einer aktuellen Lohnstudie hervor.

Susanne Sharp, diplomierte Pflegefachfrau HöFa I (höhere Fachausbildung in Pflege)

# Es leidet die Pflege

**Die Zeit, die Sharp an einem Patientenbett verbringen kann, wird immer kürzer. Darunter leidet die Pflegequalität.**

«Seit ich in den Beruf eingestiegen bin, ist die Arbeitsbelastung laufend gestiegen. Patientinnen und Patienten werden immer älter – ihre Krankheiten komplexer. Und die administrativen Aufgaben nehmen zu. Gleichzeitig werden Abgänge im Team nicht kompensiert. Immer weniger Pflegenden müssen immer mehr leisten.

Die zunehmende Arbeitsbelastung führt zu mehr Krankheitsausfällen in der Belegschaft. Und somit noch mehr Belastung für

die anderen. Ein Teufelskreis. Die Gefahr von Komplikationen steigt. Und das ist in unserem Beruf verheerend, abgesehen davon, dass es unter dem Strich den Aufwand erhöht.

Wir müssen viel flexibler arbeiten als früher. Oft wird ein Dienst von heute auf morgen umgestellt. Das Privatleben hat das Nachsehen. Und überall wird gespart. Für die Patientinnen und Patienten dürfen wir keine Stoff-Unterwäsche mehr verwenden, nur noch solche zum Wegwerfen, weil es billi-

ger kommt. Die Umweltbelastung nimmt man in Kauf. Das Pflegepersonal bekommt kein Mineralwasser mehr während der Arbeitszeit – nur ein kleiner Nadelstich, der aber Unzufriedenheit schürt. Zumal die Löhne seit Jahren nicht mehr genügend der Berufserfahrung angepasst werden.

Konsequenz: Immer mehr steigen aus, gerade auch erfahrene Berufsleute. Das können wir uns nicht leisten. Denn der Pflege Nachwuchs ist knapp.»



**«Ich bin dabei, weil unsere verantwortungsvolle Arbeit anständig bezahlt sein soll. Und weil es wichtig ist, dass wir auch in Zukunft erfahrene Berufsleute finden.»**

Sonja Bieri, 34, Sozialpädagogin

**«Ich bin dabei, weil die Sparmassnahmen nicht zu Lasten der Schulen, Spitäler und der öffentlichen Sicherheit gehen dürfen.»**

Anita Grölli-Voith, 41, Dipl. Ernährungsberaterin HF



**65**

Alter von Walter Kubik.

**21**

Anzahl Berufsjahre, die Kubik in der kantonalen Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion geleistet hat.

**5'474 CHF**

Kubiks Einstiegslohn 1989 als Techniker.

**9'386 CHF**

Kubiks Monatslohn, als er 2010 in Frührente ging. Den Zuwachs verdankt er nicht nur seinem Stufenaufstieg, sondern dem zu seiner Zeit höheren Einstiegslohn und dem damals angemessenen Lohnsummenwachstum.



Walter Kubik, Rentner, vor der kantonalen Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion

## Solidarität mit den Jüngeren

**Kubik ist von den aktuellen Sparmassnahmen nicht mehr betroffen. Seit bald drei Jahren ist er in Rente. Trotzdem findet er die Kundgebung der Personalverbände wichtig. Als Gegenstimme zur Sparhysterie.**

«2010 ging ich in Pension, vorzeitig, mit 62, als Leiter der Energiefachstelle. Ob sich die jüngeren Kantonsangestellten eine Frühpensionierung künftig noch leisten können, ist fraglich. Stehen Löhne unter Dauerdruck, wirkt sich das aufs Pensionskassen-Guthaben aus. Zusätzlich wird der geplante Wechsel vom Leistungs- zum Beitragsprimat zu kleineren Renten führen.

In der Politik kann man nur noch punkten, wenn man Steuern senkt und von Sparmass-

nahmen spricht. Das ist die grosse Mode. Es heisst immer: «Da ist noch viel Luft drin.» Aber das stimmt längst nicht mehr. Viele verstehen nicht, dass Lehrkräfte, Kantons- und Gesundheitsangestellte ganz normale Menschen sind, die Anerkennung in ihrem Beruf brauchen. Und Teil dieser Anerkennung ist die materielle Komponente. Oder will man zum Verdienstorden zurückkehren?

Wer beim öffentlichen Dienst arbeitet, sei es in der Verwaltung, in der Schule oder in einem Spital, ist nicht hauptsächlich vom

Geld getrieben, sondern hat sicher auch etwas, was man Gemeinsinn nennen könnte. Aber den sollte man weder geringschätzen noch überstrapazieren.

Wir müssen wieder wegkommen von diesem konstruierten Bild, dass der Staat und die Privatperson sich wie Gegner gegenüber stehen. Und dass jeder Franken, den man dem Staat entziehe, ein gewonnener Franken sei. Wie sagte früher der Freisinn noch? «Der Staat sind wir alle!» Ich wünsche mir eine Kundgebung, die diese Botschaft überbringt.»



**«Ich bin dabei, weil die Sparmassnahmen die Qualität der Medizin und das Wohl der Patienten bedrohen.»**

Agyeman Osei, 35, Oberarzt

### IMPRESSUM

Die Kundgebungszeitung der Verbände BSPV, LEBE, SBK Bern und VPOD erscheint in einer Auflage von 50'000 Exemplaren.

#### Herausgeber

Lehrerinnen und Lehrer Bern LEBE, Monbijoustrasse 36, Postfach 7163, 3001 Bern

#### Konzept, Text und Gestaltung

komform GmbH, Liebefeld, [www.komform.ch](http://www.komform.ch)

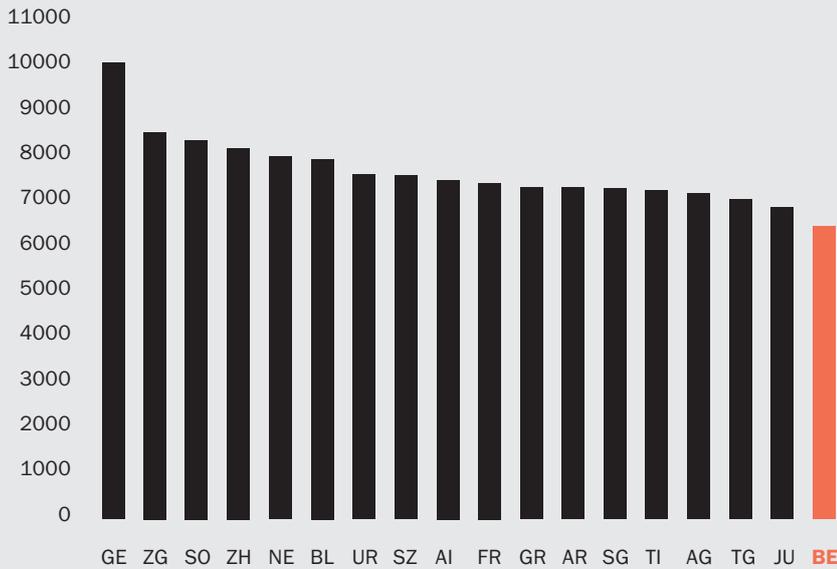
#### Foto

Manuel Friederich, [www.manu.ch](http://www.manu.ch)

#### Druck

Wälti Druck, Bern

**Monatslöhne von Primarlehrkräften mit 11 Erfahrungsjahren:  
Die Schweizer Kantone im Überblick**



**Die Berufserfahrung ist nichts mehr Wert im Kanton Bern. Lehrkräfte beispielsweise verdienen nach 11 Berufsjahren so wenig wie in keinem anderen Kanton. Und in anderen Berufsgruppen sieht es genauso aus. Und das soll so bleiben?**

Quelle: LCH-Besoldungsstatistik 2012. Berücksichtigt sind Kantone, bei denen die Monatslöhne nach 11 Erfahrungsjahren bekannt sind.

# Der Kanton Bern weit abgeschlagen

**Die Löhne der Berner Lehrkräfte, Kantons- und Gesundheitsangestellten sind längst nicht mehr konkurrenzfähig. Nun steht die nächste Nullrunde an.**

Seit 15 Jahren spart der Kanton Bern bei den Löhnen der Lehrkräfte, Kantons- und Gesundheitsangestellten. Gegen vier Milliarden Franken insgesamt. 1997 hat der Kanton ein neues Gehaltssystem eingeführt. Darin waren jährliche Mittel von 1.5 Prozent der Lohnsumme für den Stufenanstieg vorgesehen, damit die Berner Löhne Schritt halten können mit den Löhnen in anderen Kantonen oder privatwirtschaftlichen Berufen. Doch diese Mittel wurden in den letzten 15 Jahren ein einziges Mal gesprochen. Ergebnis: Der Lohnrückstand beträgt schon fast zwei Monatslöhne.

Betroffen sind vor allem die 30- bis 45-jährigen Angestellten, die nach 1997 in

den öffentlichen Dienst eingetreten sind. Ihre Löhne haben laufend an Kaufkraft verloren. Besonders frustrierend: Auch wer Bestleistungen erbringt, kriegt kaum Lohn-erhöhungen dafür.

Kein Wunder, wird es immer schwieriger, qualifiziertes Personal für öffentliche Aufgaben zu finden. Um eine gute Grundversorgung im Kanton sicherzustellen, braucht es dringend eine Kehrtwende in der Lohnpolitik. Und möglichst viele Bernerinnen und Berner an der Kundgebung vom 16. März, um die Forderungen der Personalverbände durchzusetzen: verlässliches Leistungsangebot, konkurrenzfähige Löhne und tragbare Arbeitsbedingungen!



## Kundgebung mit Kummerbuben: ein Anlass für die ganze Familie

An der Kundgebung nehmen Berner Lehrkräfte, Kantons- und Gesundheitsangestellte mit ihren Angehörigen teil, aber auch alle anderen Bernerinnen und Berner, denen der Service Public in ihrem Kanton ein Anliegen ist. Die Kundgebung findet statt am Samstag, den 16. März, auf dem Berner Bundesplatz. Mit folgendem Programm:

**13.30 Uhr**

Platzkonzert von den Kummerbuben (Teil 1).

**14.00 Uhr**

Lehrkräfte, Kantons- und Gesundheitsangestellte zeigen in ihren Ansprachen auf, warum die Sparpolitik des Kantons in die Sackgasse führt.

**14.45 Uhr**

Platzkonzert von den Kummerbuben (Teil 2).

Die grandiose Berner Band Kummerbuben steht mit ihrem Namen für jene Grossräte, welche die sinkenden Löhne und die Gefährdung der Grundversorgung zu verantworten haben.

